

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 23 (1950-1951)

Heft: 2

Rubrik: Aus der Praxis für die Praxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ern die Instrumente des Orchesters einzeln vorzuführen. Andres Briner, Zürich, wird sie für unsere Schulfunkhörer darbieten und erläutern.

Freitag, 19. Mai: *Kochsalz*. Wiederholung einer Hörfolge über die Kochsalzgewinnung in der Saline Schweizerhalle von Ernst Grauwiller, Liestal. Die Hörfolge schildert nicht nur die ganze Kochsalzgewinnung, sondern gibt auch noch ein packendes Bild von der Geschichte des Salzhandels und der Entdeckung des Salzlagers am Rhein.

Dienstag, 23. Mai: *Der Wolkenkratzer*. Hans Mauerhofer, Bern-Bümpliz, erzählt seine Erlebnisse als Koch im 86. Stockwerk. Wiederholung einer Schulfunksendung, die das Wolkenkratzererlebnis von einem originellen Gesichtspunkt aus darstellt.

Donnerstag, 25. Mai: *Lebensbilder vom Zürichsee*. Eduard Ammann, der Fischerei- und Jagdverwalter des Kantons Zürich, führt die Hörer ein in die Tier- und Pflanzenwelt des Süßwassers und bringt die Veränderungen im See in einigen Hörbildern nahe.

Donnerstag, 1. Juni: *Kentaurenkampf*. Gemälde von Arnold Böcklin. Otto Schott, Zeichenlehrer in Basel, führt die Schüler ein in dieses Bild, das die wilden Kämpfe der elementaren Gewalten symbolisch darstellt. Zur Sendung soll jeder Hörer eine farbige Reproduktion vor sich haben. (Bildbestellung durch Einsenden von 10 Rp. pro Bild auf Postcheck V 9987, «Regionale Schulfunkkommission», Basel.

M. Grauwiller, Liestal

Bilder «Kentaurenkampf» bitte sofort bestellen!

Die Bildbetrachtungen des Schulfunks finden großen Anklang. Am 1. Juni wird wieder eine solche Bilderstunde durchgeführt, indem Otto Schott, Zeichenlehrer in Basel, die Schüler einführen wird in das Gemälde «Kentaurenkampf» von Arnold Böcklin. Zu diesem Zweck sollte jeder Schüler eine farbige Reproduktion des Bildes vor sich haben. Es ist uns ge-

lungen, eine tadellose Wiedergabe in Fünffarben- druck (Format 8:14 cm) bereitzustellen, die zu 10 Rappen pro Bild abgegeben werden kann. Die Bildbestellung erfolgt durch Einzahlung des entsprechenden Betrages auf Postcheck V 9987 «Regionale Schulfunkkommission Basel».

Das Jugend-Friedensblatt

«Zum Tag des guten Willens»

(Ausgabe vom 18. Mai 1950)

herausgegeben von der Erziehungskommission der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Katholischen Lehrervereins der Schweiz und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, erscheint wiederum in anspruchsloser Aufmachung, jedoch reich illustriert.

Ende 1948 haben die Vereinigten Nationen die Menschenrechte proklamiert — in einer außerordentlichen Zeitlage, «gefährlich und schlimm» wie die, welche 1291 zum Bund der Eidgenossen geführt hat. Der Idee der Menschenrechte nun ist das diesjährige Friedensheft gewidmet, das mannigfache Anregungen, in Wort und Bild, enthält zu Besprechungen dieses durchaus nicht leichten Stoffes auf allen Schulstufen, nicht nur anlässlich des 18. Mai, sondern auch das ganze Jahre hindurch. Auf diese heiligen Grundsätze, die in der Menschennatur wurzeln, haben Erziehung und Bildung unserer Kinder während der ganzen Jugend- und Entwicklungszeit hinzuweisen. Darum kommt der Ausgabe 1950 ganz besondere Bedeutung zu.

Bestellungen möglichst rasch erbeten an Fräulein E. Glättli, Eugen-Huber-Straße 2, Zürich 48. Preis des Heftes 15 Rp., bei 1000 und mehr Exemplaren 14 Rp. Eine Probenummer wird der Lehrerschaft zugestellt.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Den «Mitteilungen der pädagogischen Arbeitsstelle — Educational Service Center» Januarheft 1950, Stuttgart, entnehmen wir folgenden *Bericht über einen gewiß sehr zeitgemäßen Versuch*:

In der Schule steht oft das *Lehren* so sehr im Vordergrund, durch die Stofffülle und andere Faktoren bedingt, daß man darob das *Bilden*, das bewußte Eingehen auf menschliche Werte und Schwächen, vergißt.

Wenn man mit den Eltern der Schüler spricht,

bleibt oft der Eindruck zurück, wie sehr sich die Leute doch tagtäglich plagen und sorgen müssen, und man hat das Gefühl: könnte man doch ein wenig helfen!

Nach einer Sprechstunde betrat ich mein Klassenzimmer und da kam mir der Gedanke, den jungen Leuten eindringlich klar zu machen, daß es notwendig sei, ihren *Eltern* bei der täglichen Arbeit zu *helfen*. Diese Hilfe anordnen zu wollen, wäre unsinnig gewesen. Von der sittlichen Verpflichtung, von der

hohen Warte aus, an dieses Problem heranzugehen, versprach wenig Erfolg.

So erzählte ich von der Nervenbelastung der Eltern, der Mütter und Hausfrauen insbesondere, erläuterte das an einigen Beispielen, und stellte die Überbelastung, die Mißstimmungen hervorruft, heraus. An einem Beispiel klärte ich das, was die Überbelastung ausmachen kann: wenn ein Schwerathlet 120 Kilogramm heben kann, dann ist es ihm vielleicht möglich, noch 120 Kilogramm und 300 Gramm zu heben; weitere 200 Gramm, also eine Kleinigkeit mehr, vermag er nicht mehr zu meistern. Daraus folgte, daß diese geringe Mehrbelastung zur Überbelastung wird, und daß diese kleine Überbelastung den kräftigsten Menschen soweit bringt, daß er seine Aufgabe nicht mehr meistert.

Durch dieses allen eingängige Beispiel war die Grundlage geschaffen, allmählich zum Kern der Sache weiterzugehen. Ich schilderte eine kleine Szene: eine Mutter bittet ihren Herrn Sohn um eine kleine Dienstleistung, die von diesem mit einem «triftigen» Grund abgelehnt wird. Die Frau ist gutmütig genug, diese Sache neben ihrer vielen Arbeit auch noch selbst zu erledigen. Der Sohn ist weggegangen und kommt dann zu spät nach Hause — die Mutter ist mißgestimmt, weil sie überlastet ist — der Vater ist auch müde und abgespannt, durch ein Mißverständnis kommt die Spannung zur Auslösung. Es gibt vielleicht sogar Tränen und Vorwürfe, und die für die Eltern so notwendige stille Harmonie ist gestört. Das ist dann die Feierabendgestaltung. Beim Erzählen ist da und dort ein Kopf rot geworden, eine etwas betretene Stimmung war aufgekommen, nachdem anfänglich doch noch alle mit Freude der kleinen Lausbuberei zugehört hatten. Der Stimmungsumschwung war frappierend, und so kam ich zu meinem Vorschlag: wie wäre es, wenn ihr einmal *eine Woche lang* ausprobieren wolltet, ob nicht durch kleine, freiwillige *Hilfeleistungen* zu Hause die ganze Stimmung anders gestaltet werden kann. Die Klasse erklärt sich völlig damit einverstanden.

Nach acht Tagen kamen wir wieder zusammen, und da stellte sich heraus, daß alle von der «Versuchswoche», wie ich sie nannte, sehr begeistert waren. Ich ließ mir gar nicht viel erzählen, alle schrie-

ben einen kleinen Aufsatz über ihre Versuchswoche. Einige prägnante Punkte ergaben sich: manche der Schüler schrieben, sie seien über den Vorschlag des Lehrers, die Versuchswoche zu machen, sehr erstaunt gewesen, «da man in der Schule sonst *nur* etwas lerne und *dies* sei etwas für das *Leben*». Es kamen teils rührende Beschreibungen der kleinen Dienste, Kohlen- und Holzholen, Betrachtungen wie schwer das sei, und daß die Mutter nicht mehr so schwer tragen dürfe, Wasser bereitstellen beim Waschen, Feuer anmachen, Schuhe putzen, Einkaufen usw. Die erste freundliche Befolgung und Bereitwilligkeit hatte bei vielen Eltern große Besorgnis ausgelöst, dahingehend, daß der Bub bestimmt etwas angestellt habe und deshalb nun so anständig sei. Dieses Mißverständnis wurde zu Hause natürlich sofort zur allgemeinen Freude geklärt. Das Ergebnis bei allen Schülern: große Freude, ja Tränen der Freude zu Hause, innere Befriedigung über die gute Tat, die ja gar nicht anstrengend gewesen war.

Ich war nun gespannt, ob es bei dieser einmaligen anständigen Woche der kleinen freiwilligen Hilfeleistung zu Hause bleiben sollte. Ich schlug vor, nun mindestens acht Tage Pause zu machen, damit sich keiner überanstrengt. Das stieß aber auf energischen Widerstand. Allgemein war die Ansicht, es gefällte uns so besser als vorher und so treiben wir es weiter.

Von der sittlichen Pflicht den Eltern gegenüber sagte ich noch einiges und beleuchtete die Situation auch von der egoistischen Seite. Die Buben brauchen ja ihre Eltern mindestens noch 10—15 Jahre. So wurde es allen klar, daß jeder mit der Hilfeleistung nicht nur seinen Eltern gegenüber eine selbstverständliche *Pflicht* erfüllt und ein kleines Geschenk macht, sondern daß sich jeder *selbst* beschenkt, weil er seiner Kraft entsprechend zu Hause hilft und damit die Kräfte der Eltern und vor allem Nervenkräfte spart.

Manche der Mütter kamen in die Sprechstunde und bedankten sich für die Versuchswoche. So hatten alle Beteiligten Freude und das Gefühl, daß ein kleiner Einfall nach der menschlichen Seite hin wohl etwas Zeit kostet, die dem Stoff abgeht, aber andererseits Werte schafft, die sonst sehr schwer zu erreichen sind.

Walter Gutbrod, Ludwigsburg, Mörike-Oberschule

DAS ALLEINSEIN IST WIE EINE MUTTER

In einem kürzlich im Autographenhandel zum Vorschein gekommenen Brief von Rainer Maria Rilke, datiert «Capri, 9. März 1908», schrieb Rilke an einen Primaner in Karlsruhe über den Segen des Alleinseins für einen jungen Menschen:

«Selbst muß er erfahren, wie weit er reicht und wohin er wachsen will darüber hinaus. Den Punkt in sich muß er ent-

decken, an dem er wächst: das Centrum seiner Fruchtbarkeit — und darum sich schließen. Die Arbeit muß er erkennen, die die seine ist, die kein anderer kann; zu der ihn nichts verlockt, aber alles verpflichtet: dazu helfe ihm das *Alleinsein*, das, wenn man es recht liebt, wie eine Mutter ist — groß und milde und voller *Beistand*.»